

Haus der Bayerischen Geschichte

Exkursionsblätter

zur Geschichte und Kultur der Juden in Bayern



Ichenhausen und seine jüdische Gemeinde

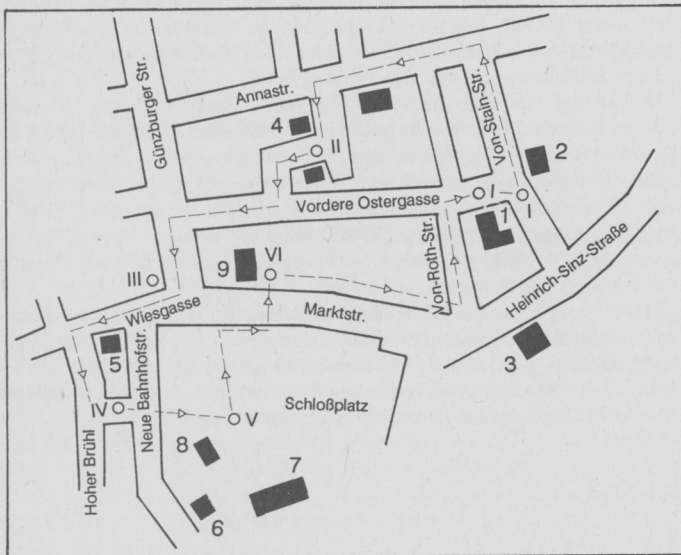
Stadtgeschichtliche Exkursion

Einführung

Die vorliegende Exkursionsbeschreibung soll helfen, eine Stadtextkursion in Ichenhausen durchführen zu können, ohne weitere spezifisch ortsgeschichtliche Literatur heranziehen zu müssen, die in der Regel nicht leicht zu beschaffen ist. Es werden Informationen bereitgestellt, die didaktische Umsetzung für Schüler bleibt der jeweiligen Lehrkraft überlassen.

Bei der Auswahl der Objekte waren folgende Überlegungen ausschlaggebend: Im Mittelpunkt der Exkursion steht die jüdische Gemeinde. Die unterschiedlichen Wohngebäude der Juden verdeutlichen die differenzierte Sozialstruktur: Die Exkursion führt zu einem Mehrfamilienhaus wie auch zu repräsentativen Wohn- und Geschäftsgebäuden. Synagoge, Rabbinat und Mikwe verweisen auf die religiöse Gemeinschaft. Mit biographischen Beispielen lassen sich abstrakte Sachverhalte veranschaulichen.

Darüber hinaus sind das Obere und Untere Schloß Ichenhausens einbezogen. Mit diesen herrschaftlichen Gebäuden lassen sich Aussagen über die rechtlichen Bedingungen der jüdischen Gemeinde verknüpfen. Auch der Kindergarten neben dem Unteren Schloß bietet die Möglichkeit, über das Verhältnis von Christen und Juden in der Vergangenheit Ichenhausens nachzudenken.



Mit der Exkursion sollte ein Besuch der Synagoge und der Ausstellung "Juden auf dem Lande. Beispiel Ichenhausen" verbunden werden. Zur Synagoge und der dort präsentierten Ausstellung liegt eine eigene Publikation vor.

Die Zahl der in diesem Blatt vorgestellten Objekte ist relativ gering gehalten. Einige Hinweise zu anderen Gebäuden, die auf dem Weg liegen, wurden eingefügt. Der beigelegte Stadtplan gibt die Exkursionsroute wieder. Die wichtigsten Exkursionsziele sind abgebildet. Stichwortartige Merkmale weisen auf die Themen hin, die jeweils angesprochen werden können. Das Blatt ist auch für Schüler gut geeignet und kann als Hilfe für die Nachbereitung im Unterricht dienen.

1. Ehemalige Synagoge

Standort I: Die Gebäude Nr. 1, 2, 3 können von einem Standort aus (Vordere Ostergasse / Von-Stain-Straße) besprochen werden. An dieser Stelle genügt ein Hinweis auf das Obere Schloß; das Verhältnis Herrschaft-jüdische Gemeinde wird am Unteren Schloß dargelegt.

Baugeschichte

Bereits im 17. Jahrhundert stand auf dem Platz der heutigen ehemaligen Synagoge ein Vorgängerbau; die "Auspfählung zum Synagogenbau" ist im Ichenhausener Ratsprotokoll vom 2. Mai 1687 belegt, wobei auffällt, daß das jüdische Gotteshaus unweit der katholischen Kirche (120 m) errichtet werden durfte. Mit zunehmender Bedeutung der Ichenhausener jüdischen Gemeinde wurde im 18. Jahrhundert der Neubau einer Synagoge (1781) nötig, der dem Wettenhauser Stiftsbaumeister Joseph Dossenberger (1721-1785) zugeschrieben wird. Ihm verdankt der Landkreis Günzburg zahlreiche weitere sakrale wie profane Bauwerke.

Das im rechten Winkel angebaute Rabbinatsdienerhaus, das ebenfalls Dossenberger zugeschrieben wird, wurde bis zur Errichtung des Rabbinatsgebäudes in der Von-Stain-Straße als Dienst- und Wohnhaus des Rabbiners genutzt.

Die Synagoge zeigt stilistisch den Übergang vom Spätrokoko zum Frühklassizismus (vgl. etwa die streng geometrische Form der Fenster: Hochrechteck mit Rundbogenabschluss).

Novemberpogrom 1938

Wie überall in Deutschland wurden auch in Ichenhausen am 10. November 1938 jüdische Wohnungen und Geschäfte demoliert, jüdische Menschen mißhandelt, verhaftet und in das Konzentrationslager Dachau gebracht (unter ihnen der Rabbiner Gerhard Frank). Die Synagoge wurde geplündert und im Inneren verwüstet, ca. 30 kostbare Torarollen wurden zerfetzt. Der Pogrom stand unter dem Kommando der NSDAP-Kreisleitung in Günzburg. Die Synagoge wurde in Brand gesetzt. Das Feuer mußte aber gelöscht werden, "da rechts der angrenzende Schmied und links der Brauereibesitzer dagegen Einspruch erheben" (Bericht im Archiv von Yad Vashem in Jerusalem).

Nutzung der ehemaligen Synagoge nach 1945

Während des Krieges wurde die Synagoge teilweise von der deutschen Wehrmacht genutzt. 1953 kaufte die Stadt Ichenhausen das Gebäude von der Jewish-Restitution-Successor-Organization. Um den Abriß der Synagoge zu verhindern, wurde das Gebäude vom November 1958 bis zum Sommer 1985 als Feuerwehrgerätehaus genutzt. Zahlreiche Baumaßnahmen wurden durchgeführt, um die Substanz der Synagoge zu erhalten und eine spätere Restaurierung zu ermöglichen.

Auf Anregung des Günzburger Landrates Dr. Georg Simnacher konstituierte sich 1980 der Verein "Aktionskreis Ehemalige Synagoge Ichenhausen e.V.", der sich um diese Restaurierung bemühte.

Am 4. Dezember 1987 wurde die ehemalige Synagoge als "Haus der Begegnung" feierlich eröffnet.

2. Rabinatsgebäude

Das ehemalige Rabinatsgebäude (Von-Stain-Straße 8) wurde 1894/95 als repräsentatives Wohn- und Verwaltungshaus für den Ichenhausener Orts- und Bezirksrabbiner errichtet. Das repräsentative Gebäude ist Ausdruck der zunehmenden Bedeutung der jüdischen Gemeinde Ichenhausens im 19. Jahrhundert.

Geschichte der jüdischen Gemeinde Ichenhausen

Vermutlich seit der Mitte des 16. Jahrhunderts existierte eine jüdische Gemeinde in Ichenhausen. Zuzug erfolgte aus Städten, die in wachsender Zahl das Privileg der "Judenfreiheit" vom Kaiser erwirkten. 1541 beispielsweise durften die Reichsstädte Memmingen, Nördlingen und Ulm die Juden "ausschaffen", einige Jahre später die Herrschaft Neuburg an der Kammel



und das Stift Wettenhausen, die Ichenhausen benachbart sind. Gründe für die Ausweisung der Juden waren unter anderem der Neid der christlichen Konkurrenz oder die Möglichkeit, sich bequem der Schulden zu entledigen, die man bei Juden hatte.

Urkundlich belegt sind 1567 dreizehn und 1574 sechzehn jüdische Familien. Die Ortsherrschaft betrachtete die ansässigen Juden als Einnahmequelle (Bau des Oberen Schlosses).

1670 lebten ca. 150 Juden in Ichenhausen. Für 1770 sind 140 abgabepflichtige jüdische Familien bezeugt (ca. 750 Personen); 1819 waren es 183 jüdische Familien. Für 1830 sind 217 Familien mit rund 1300 Personen belegt. Bis 1870 war die Zahl wieder auf ca. 750 gesunken. Auswanderung und Abwanderung in größere Städte beschleunigten sich. 1933 lebten noch durchschnittlich 350 Juden in Ichenhausen; damit war aber Ichenhausen immer noch die größte bayerische Landjudengemeinde.

Das Ichenhausener Rabinat

Während die ersten jüdischen Familien im Ort zunächst von Günzburg aus und später durch das Land-Oberrabbinat der Markgrafschaft Burgau in Pfersee/Augsburg (1750 bis 1792) betreut wurden, sind bereits ab 1675 Hilfsrabbiner in Ichenhausen nachweisbar. Für diese Art Seelsorger der Gemeinde wurde bei der Erweiterung der Synagoge im Jahre 1781 eine kleine

Rabbinerwohnung an die Synagoge angebaut. 1792 wurde das Rabinat Ichenhausen Oberrabbinat, 1813 Bezirksrabbinat und blieb dies bis zum Ende des Königreichs.

Die zunehmende Bedeutung des Ichenhausener Rabinats zeigt die Ausweitung der Aufgaben des Hilfsrabbiners auf die eines vollwertigen Rabbiners und die Zahl der jüdischen Gemeinden, die von Ichenhausen aus betreut wurden. Der Rabbiner war Ende des 19. Jahrhunderts mit zuständig für die Juden in Hürben (Krumbach), Binswangen und Buttenwiesen, später als Orts- und Distriktsrabbiner für eine Großzahl der jüdischen Gemeinden in Schwaben, wie Fischach, Harburg, Kempten, Nördlingen, Oettingen, Wallerstein und bedingt auch für Neu-Ulm.

Als Ausdruck der Bedeutung des Rabinats in Ichenhausen erfolgte unter dem Rabbiner Dr. Aaron Cohn (Amtszeit 1874-1922) der Neubau eines großen Rabinatsgebäudes mit Wohnräumen für die Familie des Rabbiners im ersten Stock und Verwaltungsräumen im Erdgeschoß. Auch die Markt-gemeinde Ichenhausen bezuschulte diesen Bau.

Mit der Weimarer Verfassung 1919 wurden die jüdischen Gemeinden "Körperschaften des öffentlichen Rechts" und konstituierten sich in Nürnberg 1921 als "Verband der Israelitischen Kultusgemeinden". Im Gefolge entstand auch eine bayerische Distriktsgemeindeordnung, Ichenhausen wurde einer von 17 bayerischen Distrikten.

Den Status als Distriktsrabbinat behielt Ichenhausen auch als Teil des "NS-Gaues Schwaben" ab 1933 bei.

Der letzte Rabbiner in Ichenhausen: Gerhard Frank

Nach Dr. Aaron Cohn leitete Dr. Samo Neuwirth (1924-1933) und schließlich Simon Schwab (1933-1936) die jüdische Gemeinde in Ichenhausen. Schwab emigrierte Ende 1936 in die USA. Sein Nachfolger war Sohn jüdischer Kaufleute aus Ichenhausen: Gerhard Frank.

Während des Novemberpogroms 1938 wurde Frank verhaftet und nach Dachau gebracht. Er kam zwar noch einmal in Freiheit, versuchte nach kurzem Aufenthalt in Ichenhausen nach Holland zu emigrieren, wurde jedoch später erneut verhaftet. Vom Lager Westerbork - wo er sich aufopferungsvoll um die Internierten gekümmert hatte - wurden er und seine Familie nach Theresienstadt deportiert. Gerhard Frank wurde von dort nach Auschwitz gebracht. Anfang Oktober 1944 wurde er ermordet. Seine Familie überlebte in Theresienstadt.

Mit der Emigration des letzten Rabbiners war das Bezirksrabbinat Ichenhausen praktisch erloschen. Das Gebäude wurde nach 1938 von NS-Parteiorganisationen genutzt. Später fanden Flüchtlinge aus dem Osten in ihm Unterkunft und kauften das ehemalige Rabinatsgebäude. 1987 erwarb der Landkreis Günzburg das Haus. Seither dient es als Kreisarchiv.

3. Ehemaliges Oberes Schloß, seit 1927 Rathaus

1566 ließ der Ortsherr Hans Friedrich von Roth dieses Schloß (Heinrich-Sinz-Straße 14) errichten. Der Satteldachbau mit vorkragendem Obergeschoß wurde mehrfach verändert. Die Giebelfront weist Putzgliederung auf (z. B. Gurt- und Fenstergesims, Zahnschnittfries). Die reich gegliederten polygonalen Erker lassen das Schloß als Renaissancebauwerk erkennen. Bekrönt sind die Erker durch Zwiebelhauben (welsche Hauben). Zur Ortsherrschaft vgl. 7. Ehem. Unteres Schloß

Annastraße 9: Die Gartenlaube dieses Hauses war als Laubhütte verwendet worden.



4. Mehrfamilienhäuser (Annastraße 20, Hintere Ostergasse 5/7, 9/11 und 6/8)

Standort II: Hintere Ostergasse

Als gegen Ende des 18. Jahrhunderts die jüdische Bevölkerung stark zunahm - eine amtliche Zählung von 1811 ergab 192 jüdische Familien mit 893 Personen -, wurden die Wohnverhältnisse erdrückend eng: Den jüdischen Haushalten waren seit 1749 nur 40 Häuser zugewiesen worden. Von 1797 bis 1811 fanden von 192 Familien 30 Haus oder Wohnung im neuerschlossenen Gebiet der Hinteren Ostergasse / Annastraße. Zuerst baute die Ortsherrschaft mit der Nr. 4/6 ein Mehrfamilienhaus, dann erwarb der Obervogt Staiger, ein Boden- und Häuserspekulant, der die Bedeutung der Juden für Handel und Gewerbe des Marktes erkannte, 1798 ein großes Grundstück, den herrschaftlichen St. Annagarten, um darauf ebenfalls Mehrfamilienhäuser zu errichten. Bis 1803 waren Nr. 5/7 und 6/8 fertiggestellt. Die Baugenehmigung für das Haus Annastraße 20 verzögerte sich und wurde mit der Auflage erteilt, daß nur bereits ortsansässige Juden dort wohnen dürften. Damit sollte der weitere Zuzug von Juden in den Ort verhindert werden.

Jedes dieser Mehrfamilienhäuser wies sechs Wohnungen auf, die einzeln verkauft wurden, so wie heute Eigentumswohnungen. Als Berufsbezeichnung der Käufer finden sich oft "Hausierer", also Leute mit kleinerem Einkommen. Als im "Judenedikt" von 1813 mit dem Matrikelparagraphen die Anzahl der jüdischen Haushaltsvorstände festgeschrieben und außerdem die Einschränkung des Hausierhandels angekündigt wurde, verließen in der nächsten Generation viele junge Leute Ichenhausen. Sie suchten ihr Glück in größeren Städten oder wanderten aus. Die Zahl der jüdischen Einwohner sank von 1100 im Jahr 1843 auf 718 im Jahr 1853. Viele Bewohner dieser Mehrfamilienhäuser verkauften ihre Wohnungen, erst vereinzelt, dann immer häufiger an Christen. So wohnten zeitweise Juden und Christen zusammen. Den älteren Einwohnern Ichenhausens sind diese Häuser nicht

mehr als "Judenhäuser", sondern als "Schneiderhäuser" bekannt. Hier wohnten viele Arbeiter, die in der Textilindustrie, u.a. auch bei der Firma Sulzer, beschäftigt waren.

Günzburger Straße 10: Eckhaus Vordere Ostergasse / Günzburger Straße. Hier wohnte der jüdische Metzgermeister Liebermann, der 1930 nach Stuttgart verzog.

5. Friedbergerhaus

Standort III: Wiesgasse 1

Das barocke Gebäude (errichtet 1763) steht seit den 70er Jahren unter Denkmalschutz. Allerdings erfuhr das Haus aufgrund der geschäftlichen Nutzung (Schaufenster) wenig vorteilhafte Veränderungen. Auffallend sind die barocken Ziergiebel, die deutlich den Giebeln des 200 m entfernten, 1697 erbauten Unteren Schloßes nachempfunden sind. Sie geben dem Haus ein repräsentatives Ansehen und sprechen für das Selbstbewußtsein der Ichenhausener Juden.

Am 6. Juni 1660 wurde der Vorgängerbau von der jüdischen Gemeinde gekauft, um hier eine "Tauch", ein rituelles Bad, einzurichten.

1761 ging das Anwesen in den Besitz des Jakob Levi, der später den Namen Friedberger annahm, über. Friedberger ließ das jetzige Gebäude errichten. Seine Berufsbezeichnung war "Kramer". Das läßt vermuten, daß in dem Haus schon damals ein Ladengeschäft bestand. Bis in die NS-Zeit war "der Friedberger" eines der größten Textilgeschäfte des Ortes.

1836 wurden im Garten des Friedbergerhauses Remisen und Stallungen errichtet; die Mikwe (Tauch) war 1808 in das Haus Krötenau (heute Neue Bahnhofstraße 11) verlegt worden.

Das Friedbergerhaus blieb von 1798 bis 1940 ununterbrochen in Familienbesitz. Die letzte Besitzerin war Friedl Buff (geb. 27.6.1896), geborene Friedberger.

Wiesgasse 2 (heute Reinigung): In dem Haus mit sechs Eigentumswohnungen wohnten von 1780 bis in die NS-Zeit Juden. Nach 1850 erwarb der Kaufmann S. G. Heller das Gebäude. Sein Sohn Aaron war Vorstand der israelitischen Kultusgemeinde und Magistratsrat. Zwei seiner Töchter heirateten in Chicago Eddie und Louis Laemmle, die aus Langheim stammten. Carl Laemmle, ein Bruder von Louis, wurde als Filmproduzent in Hollywood berühmt.

Wiesgasse 5: (heute Reinigung - ein Neubau) Eckhaus Wiesgasse / Hoher Brühl. Dies war das Geburts- und Elternhaus des Salomon Frank, Vater des letzten Orts- bzw. Bezirksrabbiners Gerhard Frank.

Hoher Brühl: Bereits der Kolleffel-Plan von Ichenhausen (1749/53) zeigt in dieser Straße Reihenhäuser, in denen Juden wohnten.

6. Ritualbad

Standort IV: Bahnhofstraße 11

Hier befand sich seit 1808 die Mikwe (Tauch) der jüdischen Gemeinde Ichenhausen. Man versteht darunter ein Tauchbecken mit "lebendigem Wasser" zur rituellen Reinigung und Weihung. Der Ritus des Untertauchens ist ein Symbol der Reinheit und Erneuerung.

Die erste Mikwe lag außerhalb der Stadt direkt an der Günz. Im Jahr 1660 wurde eine Mikwe im Keller des Anwesens Wiesgasse 1 (Friedbergerhaus) eingerichtet, von dort 1808 ins Haus Krötenau (heute Neue Bahnhofstraße 11) verlegt. Diese führte kaltes und warmes Wasser. Das Badehaus an der Günz riß 1844 ein Hochwasser weg.

Kantor

Das Gebäude oberhalb der Tauch wurde seit 1808 als Dienstwohnung der Kantoren und ihrer Familien genutzt. Als letzter Kantor lebte dort Ludwig Schwarz mit seiner Frau und zwei Töchtern.

Der Kantor, der eine besonders gute Singstimme braucht, fungiert als Vorbeter. Er sorgt für die Gestaltung des Gottesdienstes, u.a. für die ordnungsgemäße Reihenfolge, indem er die ersten und letzten Zeilen der Gebete besonders hervorhebt. Die Funktion des Kantors ist kein berufsmäßig ausgeübtes Amt. Deshalb muß der Kantor zur Sicherung seiner Existenz einer zusätzlichen Erwerbstätigkeit nachgehen.

Ilse Prager, eine der beiden Töchter des Kantors Schwarz, lebt heute in den USA. Sie schildert die Erlebnisse nach dem Novemberpogrom und die Vertreibung aus ihrem Haus:

"Nachdem die Synagoge in der Nacht zerstört wurde, waren wir Juden gezwungen, am nächsten Tag alle zertrümmerten Stücke mit baren Händen zusammenzufügen und auf einen Lastwagen zu laden; und das Ausladen mußten wir außerhalb des Orts dann auch wieder mit bloßen Händen bewerkstelligen. Doch die größte Schreckensnacht für uns kam im September 1939, einige Tage vor der Mobilmachung; es war an einem Samstag und wir kamen früher vom Gottesdienst nach Hause, als zwei SA-Leute erschienen und erklärten, daß mein Vater am Fenster gestanden und darüber ge-

lacht habe, daß die deutschen Männer gemustert werden und in den Krieg gehen müßten. Das war absolut unwahr und eine Verleumdung. Sie verhafteten ihn und er wurde für sechs Wochen im Gefängnis in Günzburg inhaftiert. In derselben Nacht bestand meine Mutter darauf, über Nacht nicht im Hause zu bleiben. So gegen zehn Uhr abends gingen wir (mein Mann, meine Schwester, Mutter und ich) in die Scheune unseres Nachbarn Josef Nitzlader, mit dessen Tochter Maja ich gut befreundet war. In derselben Nacht um ungefähr drei Uhr kamen sie mit Äxten und zerstörten alles, was nicht nagelfest war und hausten etwa zwei Stunden lang. Ohne Zweifel wären wir alle umgekommen, wenn wir zu Hause geblieben wären.

Wir flüchteten dann in das Haus unserer Großmutter Rosa Gerstle. Meine Mutter betrat nie mehr unser Haus und meine Schwester und ich packten zusammen, was nicht zerstört war. Kurz nach der Entlassung meines Vaters von Günzburg zogen meine Eltern nach Berlin, um dort 'unterzutauchen' und ich ging mit meinem Mann nach Frankfurt/Main zu den Schwiegereltern."

Bald darauf ist Ilse Prager, wie über 180 andere Ichenhausener jüdischen Glaubens, ausgewandert ... Ihre Eltern und ihre Schwester wurden von Berlin aus deportiert und sind ermordet worden (Festschrift, S. 29).



7. Ehemaliges Unteres Schloß, jetzt Bayerisches Schulmuseum

Standort V: Schloßplatz 3

Der Barockbau wurde unter dem Ortsherrn Franz Marquard vom Stain 1697 an der Stelle der mittelalterlichen Burg errichtet. Es handelt sich um ein stattliches dreigeschossiges Gebäude mit Satteldach. Der barocke Schweif- und Volutengiebel ist mehrfach durch Gesimse gestuft. Gurtgesimse gliedern Giebel- und Traufseiten. Über den Rechteckfenstern der beiden unteren

ren Geschosse alternieren Dreiecks- und Segmentgiebel. An den Ecken ist das Gebäude durch Putzquaderung gefaßt. Über dem Portal findet sich ein steineres Wappen (Stain/Freyberg). Im Inneren ist der Festsaal im zweiten Obergeschoß (um 1715/20) zu erwähnen.

Die Ortsherrschaft

Die Ortsherrschaft ist ein Lehen der habsburgischen Markgrafschaft Burgau. 1465 kam als Reichslehen das Hochgericht hinzu. Die Herrschaft Ichenhausen gehörte seitdem zur schwäbischen Reichsritterschaft.

Im 14. Jahrhundert wurden die Herrn von Roth Ortsherren. 1406 wurde Ichenhausen Markt (Stadterhebung 1913). 1574 gaben die Herrn von Roth ihr Herrschaftslehen wegen Verschuldung zurück. Bernhard vom Stain zum Rechtenstein, fürstlich württembergischer Rat, kaufte den Ort für 46 000 fl. 1657 erfolgte die Teilung der Ortsherrschaft und ihrer Verwaltung durch die Brüder Johann Andreas und Johann Joachim vom Stain. Einige Jahrzehnte später führte diese Teilung zum zweiten Schloßbau in Ichenhausen, dem Unteren Schloß.

Wegen der geteilten Ortsherrschaft gab es eine getrennte Verwaltung (z. B. hinsichtlich der Steuern); es gab zwei Niedergerichtsbezirke mit jeweils eigenen Gerichtsvögten und -beisitzern, zwei Bürgermeister sowie zwei steuerlich getrennte jüdische Gemeinden. Lediglich das Hochgericht und die Sorge um Kirchen sowie Schulen blieben gemeinsame Angelegenheiten.

Ortsherrschaft und jüdische Gemeinde

Die Ortsherrschaft betrachtete die Juden als Einnahmequelle. Die doppelte Verwaltung der geteilten Herrschaft und der Bau des Unteren Schlosses erhöhten den Finanzbedarf und steigerten die Bereitschaft, Juden seßhaft werden zu lassen. Zum Teil machten sich die Ortsherrn zahlungskräftige Juden gegenseitig abspenstig.

Im Rechnungsjahr 1769/70 beispielsweise überstiegen die "Judengefälle" der Unteren Schloßherrschaft deutlich die Steuerkraft der christlichen Familien (Juden: 1089 fl. 43 Kr. 4 1/4 Hl.; Christen: 533 fl. 44 Kr. 1/2 Hl.), obwohl die Christen (103 Familien) gegenüber den Juden (92) in der Überzahl waren. Zum oberschlossischen Herrschaftsbereich gehörten damals 62 Christen- und 58 Judenfamilien.

Im Burgauischen Rezeß von 1717, in dem unter Mitwirkung der Markgrafschaft ein Streit zwischen Juden und Ortsherrschaft beigelegt wurde, wurden die "Judengefälle" erstmals schriftlich fixiert, was eine größere Rechtssicherheit bedeutete. Neben den allgemeinen Steuern und Abgaben wurden als jährliche Leistungen gefordert: Schutz-, Kuchel-, Dienst-, Schächt-, Krautstrangen- und Totengefälle; Fastnachtgeld unverheirateter junger Männer; Abgaben an den katholischen Pfarrer.

Einmalige Leistungen waren: das Bürgerrechtsgeld, wenn jemand das Bürgerrecht erlangen wollte; Sondersteuer (3 fl.) für das Recht der Niederlassung in Ichenhausen; "Nachsteuer" von 12 fl., wenn Kinder nach auswärts verheiratet wurden; "Nachsteuer" von 10 Prozent des Vermögens, wenn ein verheirateter oder sonst eingeseßener Jude von Ichenhausen wegziehen wollte.

Eine Abgabe ("Hochschutz"), das sog. Jäggeld, war außerdem an die Markgrafschaft Burgau zu entrichten. Die Ichenhausener Gemeinde zog daraus den Vorteil, daß sie den habsburgischen Schutzherrn bei Konflikten mit dem Ortsherrn anrufen konnte. So kam es im 18. Jahrhundert mehrmals zu Vermittlungsversuchen wegen der Erhöhung von Abgaben. Der "Hochschutz" verschaffte den Ichenhausener Juden also eine gewisse Unabhängigkeit gegenüber dem Ortsherrn.



8. Kindergarten

Gemeinschaftswerk Kindergarten (1913)

Beim Kindergarten von Ichenhausen (neben dem Unteren Schloß) handelt es sich um eine einzigartige Gemeinschaftsleistung. Er wurde anlässlich der Feier der Stadterhebung am 29. Juni 1913 eröffnet (damalige Bezeichnung: Kinderbewahranstalt).

Der Anstoß für das Projekt kam von Heimarbeitern und der Sozialdemokratischen Partei. Der katholische Pfarrer Heinrich Sinz unterstützte das Vorhaben. Öffentliche Sammlungen bei Christen und Juden fanden statt. Der jüdische Fabrikant Wilhelm Weiß gründete eine Stiftung zur Förderung des Kindergartens.

Mit Zustimmung des Rabbiners Dr. Aaron Cohn übernahmen Ordensschwwestern (Franziskanerinnen) die Leitung. So wurde der Kindergarten für christliche und jüdische Kinder zu einem Zeichen für ein friedliches Zusammenleben verschiedener Religionsgemeinschaften. Die Zunahme antisemitischer Tendenzen nach dem Ersten Weltkrieg machte sich auch in Ichenhausen bemerkbar, ohne jedoch das Zusammenleben zu bestimmen.

Zum Verhältnis von jüdischer Gemeinde und Kommune

Der Standort "Schloßplatz" eröffnet die Möglichkeit, das Verhältnis von jüdischer Gemeinde und Kommune in der Geschichte Ichenhausens darzustellen.

Ein bedeutsames Dokument dafür ist der Burgauische Rezeß von 1717. Neben einer Festlegung der Abgaben an die Herrschaft wurde hier das Zusammenleben zwischen Juden und Christen geregelt.

Rechte der Juden:

- freie Verfügung über Kapital- und Grundbesitz,
- Handelsfreiheit,
- Recht der freien Religionsausübung.

Pflichten:

- Verzicht auf gewerbliche Arbeit an katholischen Feiertagen, zur Zeit von Prozessionen und anderen gottesdienstlichen Handlungen.

Das Dokument zeigt, daß die Juden Ichenhausens schon im 18. Jahrhundert aus eigener Kraft (!) Rechte erreicht hatten, die in den meisten anderen Regionen erst im 19. Jahrhundert vom Staat verordnet wurden. Volle Gleichberechtigung sollten sie jedoch erst mit dem Reichsgesetz vom April 1871 erreichen.

Bis weit ins 19. Jahrhundert bildeten Christen und Juden zwei getrennte Gemeinden. Getrennt geregelt wurden die kommunalen und sozialen Anliegen, die Festsetzung der Steuern. An der Spitze der jüdischen Gemeinde stand bis etwa 1813 ein Parnass (Vorsteher). In der Zeit der geteilten Ortsherrschaft (1657-1784) waren es zwei Parnassim, die die Interessen der Gemeinde gegenüber dem jeweiligen Ortsherrn vertraten. Erst 1869 bildeten Christen und Juden Ichenhausens eine gemeinsame politische Gemeinde.

Schloßplatz 1: Roßkammhaus

Das ehemalige Vogthaus kam 1841 in den Besitz der jüdischen Familie Roßkamm. Die letzten Besitzer wanderten 1938 nach Philadelphia/USA aus.

9. Anwesen Sulzer

Standort VI: Marktstraße 3-5

Zur Geschichte des Gebäudes

Das Anwesen Marktstraße 3-5 wurde 1666 als Gastwirtschaft und Metzgerei erbaut. Matthäus Scheppach war der erste "Grünbaumwirt". Über 100 Jahre lang blieb das Gebäude im Besitz der Familie. Dann wechselten mehrmals die Eigentümer. 1817 erwarben Juden das Anwesen, 1856 kaufte es Michael Sulzer und begründete eine Herrenkleiderfabrik. Die fünf Inhaber der Bekleidungsfabrik Sulzer von ihrer Gründung 1856 bis zum zwangsweisen Verkauf 1938/39 waren:

- Michael Sulzer (1831-1916)
- Wilhelm Weiß (1853-1923), verh. mit Sulzers Tochter Rosa
- Naphtali Reichenberger (1865-1942), verh. mit der Sulzer-Tochter Frieda
- Max Thalman (geb. 1885, emigriert 1939), verh. mit Hedwig Weiß
- Hermann Reichenberger (1894-1944 in Chicago), Sohn von Naphtali Reichenberger.

Bedeutung der Herrenkleiderfabrik Sulzer

Die Herstellung und der Handel mit Konfektionsbekleidung waren ein wichtiger Bestandteil der wirtschaftlichen Modernisierung Deutschlands ab

1830. Diese Sparte war bis in die NS-Zeit eine Domäne jüdischer Fabrikanten.

In Schwaben waren die Gebrüder Sulzer die ersten, die 1856 begannen, Herrenoberbekleidung herzustellen. Sie nutzten den Umstand, daß in Ichenhausen und Umgebung das Handwerk der Schneider und Weber sehr verbreitet war. Das Unternehmen entwickelte sich etwa seit der Reichsgründung 1871 bis zur Jahrhundertwende zum führenden Textilbetrieb der Region, ja war zeitweise die größte bayerische Herrenbekleidungsfirma. Ihr Absatzmarkt lag zunächst in Württemberg und Schwaben und wurde mit einem dichten Netz von Zwischenhändlern und Hausierern erschlossen. Durch ein gut organisiertes Vertretersystem erweiterte sich der Absatz auf ganz Deutschland und reichte schließlich bis Dänemark, Belgien und Holland.

Die Firma bildete etwa 70 Jahre lang das wirtschaftliche Rückgrad Ichenhausens, sie gab der Stadt ihr ökonomisches Profil und machte sie zum regionalen Wirtschaftszentrum. Die Finanzkraft der Gemeinde führte 1913 zur Stadterhebung, die mit dem "lebhaften, alle benachbarten Städte überragenden Betrieb von Handel und Gewerbe" begründet wurde. Dies war sicher auch ein Verdienst der Kleiderfabrik Sulzer. Sie beschäftigte bis zu 400 Arbeiter und Heimarbeiter und war damit der größte Arbeitgeber der Gegend.

Die Arbeiter wußten, daß der weitreichende Vertrieb der Produkte ihnen ein sicheres und regelmäßiges Einkommen ermöglichte. Dazu gab es in der Region keine Alternative. Dennoch fand in der Firma Sulzer einer der ersten Arbeitskämpfe in der Region statt. Sozialer Sprengstoff entstand durch die geringe Bezahlung der Heimarbeiter, die nach der abgelieferten Stückzahl entlohnt wurden. Ihre Arbeitszeit war nicht festgelegt. Die bedrückenden Arbeitsbedingungen - täglich bis zu 16 Stunden Arbeit, auch Frauen und Kinder arbeiteten oft bis tief in die Nacht hinein mit - führten vom 6. bis 19. März 1901 zu Arbeitsniederlegungen in sieben Ichenhausener Textilbetrieben, auch bei Sulzer. Eine Anhebung des



Stücklohns wurde aufgrund dieses ersten Streiks in der Geschichte des Ortes erreicht.

In den Jahren 1908, 1911 und 1921 folgten indes weitere Streiks. Auch aus diesen Zeiten heftiger Arbeitskämpfe ist freilich kein einziger antisemitischer Angriff auf die jüdischen Besitzer der Kleiderfabrik bekannt geworden.

Gesellschaftliche Stellung des Kleiderfabrikanten Sulzer und seiner Nachfolger

Besonders die ersten drei Besitzer waren auch für das soziale Leben Ichenhausens bedeutsam.

- Um 1900 hatte Michael Sulzer u. a. das Ehrenamt des Magistratsrates und des Gemeindegassiers inne. Von 1887 bis 1916 war er Vorsitzender der Israelitischen Kultusgemeinde. Seine große Bedeutung für die Stadt und sein hohes Ansehen zeigen sich in dem Umstand, daß er zum 80. Geburtstag Ehrenbürger Ichenhausens wurde. Die Ehrenbürgerschaft wurde ihm auch in der NS-Zeit nicht aberkannt.

- Wilhelm Weiß war ebenfalls Magistratsrat. Er begründete im Oktober 1919 die Wilhelm-und-Rosa-Weiß'sche Kinderheimstiftung, deren Ertrag dem örtlichen Kindergarten, einer christlich-jüdischen Gemeinschaftseinrichtung, zugute kam.

- Naphtali Reichenberger war nach 1919 Gemeinderatsmitglied und bei Juden wie Christen beliebter Gelegenheitsdichter, Dirigent und Theatermäzen. Sein Versuch, 1941 noch "in letzter Minute" zu emigrieren, scheiterte. Er starb wenige Tage nach der Deportation und war einer der letzten, der auf dem israelitischen Friedhof Ichenhausens begraben wurde.

Marktstraße 4 (heute Metzgerei Keck)

Die Familie Heller war befreundet mit der Familie des Arztes Dr. Alfred Löwenstein, der sich 1909 in Ichenhausen niedergelassen hatte. Nach Angaben seiner Tochter Irene - sie war eine der ersten Frauen aus Ichenhausen, die das Abitur absolvierte - besaß er als erster Arzt in Bayern ein privates Röntgeninstitut.

Marktstraße 6 (heute Alkobu - Drogerie)

1808 erwarb mit Samuel Schwab erstmals ein jüdischer Besitzer ein Haus in der Ichenhausener Marktstraße.

Literatur:

Heinrich Sinz, Geschichtliches vom ehemaligen Markt und der nunmehrigen Stadt Ichenhausen, 4 Bde., Ichenhausen 1926-1955.

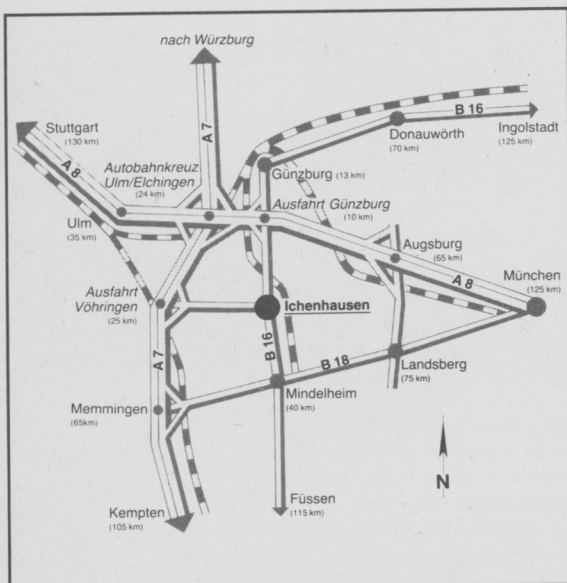
Eugen Ganzmüller, Ichenhausen. Vom Dorf zum Markt zur Stadt, Ichenhausen 1970.

Synagoge Ichenhausen. Festschrift zur Eröffnung der ehemaligen Synagoge von Ichenhausen als Haus der Begegnung am 4. Dezember 1987, Günzburg 1987

Juden auf dem Lande. Beispiel Ichenhausen, hg. vom Haus der Bayerischen Geschichte, München 1991.

In dieser Reihe erschienen bereits Exkursionsblätter zu:

1. Schnaittach-Tüchersfeld
2. Fürth
3. Nürnberg I
4. Nürnberg II
5. Floß-Flossenbürg
6. Mittelschwaben
7. Nordschwaben I
8. Nordschwaben II
9. Nordschwaben III
10. Würzburg
11. Ansbach-Schopfloch
12. Würzburger Umland
13. Augsburg I
14. München I
15. Regensburg



Impressum

Herausgeber: Manfred Tremel

Bearbeiter: Pädagogischer Arbeitskreis Ehemalige Synagoge Ichenhausen (Jankel Birbaum, Sigrun Englisch, Jakob Mayer, Siegfried Münchenbach, Ursula Seitz, Erika Spielvogel)

Fotografien: Erika Spielvogel

Redaktion: Evamaria Brockhoff, Wolf Weigand

Grafik: und Layout: Fritz Armbruster

©1991 Bayerische Staatskanzlei
Haus der Bayerischen Geschichte
Alle Rechte vorbehalten



Juden auf dem Lande

Beispiel
Ichenhausen

Ausstellung
in der Synagoge
Ichenhausen

Eine Ausstellung des Hauses der Bayerischen Geschichte
in Zusammenarbeit mit der
Stiftung Ehem. Synagoge Ichenhausen

Synagoge Ichenhausen
Haus der Begegnung
Vordere Ostergasse 22
8873 Ichenhausen

Postanschrift und Information:

Landratsamt Günzburg (Stiftung Ehem. Synagoge
Ichenhausen), An der Kapuzinermauer 1, 8870 Günzburg
Telefon 08221/95272

Haus der Bayerischen Geschichte, Liebigstraße 22,
8000 München 22
Telefon 089/2165505
Fax 089/224598

Eintrittspreise:

Erwachsene DM 3,-; Schüler, Jugendliche, Gruppen ab
10 Pers. DM 1,50; Schüler im Klassenverband DM 0,50



1 Synagoge
J. Dossenberger (1781)
1938: Innere Verwüstung,
äußere Unversehrtheit

2 Rabbinatsgebäude
repräsentatives Wohn-
und Verwaltungshaus des
Bezirksrabbiners (1895),
letzter Rabbiner:
Gerhard Frank,
Kreisarchiv



6 Neue Bahnhofstr. 11
1808 Ritualbad (Mikwe)
Dienstwohnung der
Kantoren, letzter Kantor:
Ludwig Schwarz



7 Unteres Schloß
Barockbau (1697)
Geteilte Ortsherrschaft
Rechtsstellung
der Judengemeinde



8 Kindergarten



9 Anwesen Sulzer
Bekleidungsfabrik
bedeutendstes Unter-
nehmen Ichenhausens
zeitw. größte bayerische
Bekleidungsfirma



3 Oberes Schloß
(Rathaus)
Renaissancebau (1566)

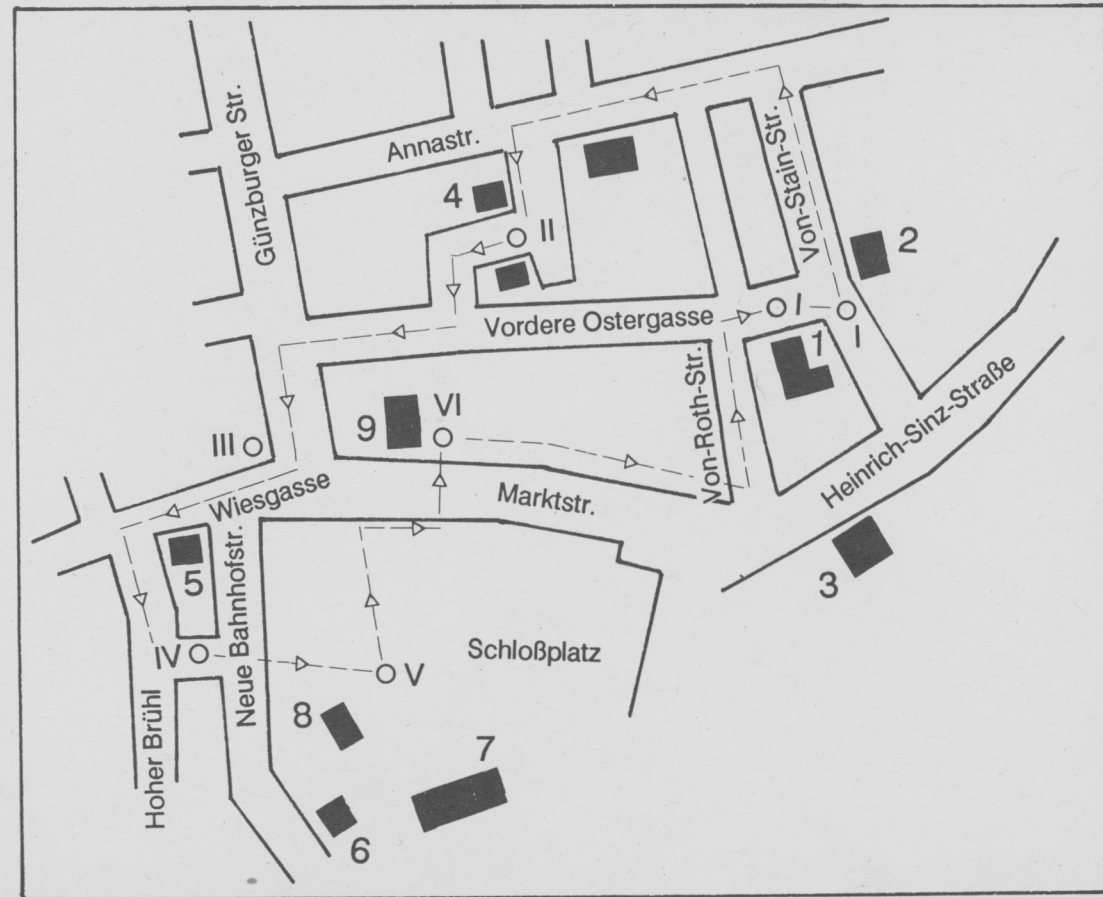


5 Friedbergerhaus
Alte Tauch (Ritualbad)
Repräsentatives Wohn-
und Geschäftshaus (1763)



4 Mehrfamilienhäuser
Annastr. 20
Hintere Ostergasse 6/8,
9/11 mit je sechs
Wohnungen erbaut Anfang
19. Jahrhundert, als
Eigentumswohnungen
an Juden verkauft

Ichenhausen stadtgeschichtliche Exkursion



© 1991 Bayerische Staatskanzlei
Haus der Bayerischen Geschichte
Liebigstraße 22
8000 München 22
Telefon 21 65 503
FAX 22 45 98
Alle Rechte vorbehalten